

Stadt der Philosophen, 3. Fungierender Magister der Theologie zu Paris, 4. Magister der Theologie in der römischen Provinz, 5. Fungierender Magister in Rom und Lektor zu Viterbo, 6. Zweite Pariser Periode, 7. Die letzten Jahre und danach. In chronologischer Ordnung schreibt der Verf. eine Biographie und verbindet damit die Diskussion der z. T. schwierigen Datierungsfragen des literarischen Werkes. Der Verf. stellt Thomas' Werke in ihrem biographischen Kontext vor; infolgedessen kann er zeigen, wie sehr der Kirchenlehrer mit der philosophisch-theologischen Diskussion seiner Zeit vertraut war. Die Bedingungen des thomasischen Fragens treten so stärker ins Licht aber zugleich auch die Genialität der von ihm angebotenen Lösungen. – Diese Arbeit vervollständigt eine Chronologie (319f.), ein Katalog der authentischen Schriften des hl. Thomas (321–351), die Angabe der Quellen der vorliegenden Arbeit sowie ein Verzeichnis der benutzten Literatur (352–354). Ein Personenregister und Schriftenverzeichnis Thomas' beschließen den Band (383–391). – Neben Chenu's „Introduction à l'étude de S. Thomas d'Aquin“ dürfte diese Thomas-Biographie Weisheipls zur Pflichtlektüre jedes an der Auseinandersetzung mit dem „Doctor angelicus“ Interessierten gehören. Diese Arbeit kommt für den Bereich der Theologie dem Programm einer Personengeschichtsschreibung nahe, wie es jüngst H.-W. Götz vorschlug (vgl. AKuG 1982). – Der deutsche Text kann aufgrund gelegentlicher Umständlichkeiten seinen Übersetzungscharakter nicht verbergen. Noch für dieses Jahr ist die vom Verf. verbesserte italienische Übersetzung zu erwarten, die in der „Biblioteca di Cultura Medievale“ (Mailand) erscheinen wird.

R. Berndt S. J.

Schachten, Winfried H. J., *Ordo Salutis. Das Gesetz als Weise der Heilsmittlung*. Zur Kritik des hl. Thomas von Aquin an Joachim von Fiore (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 20) Münster: Aschendorff 1980. VIII/235 S.

Der Vf. hat sich bereits durch zwei große Arbeiten (Intellectus Verbi. Die Erkenntnis im Mitvollzug des Wortes nach Bonaventura, Freiburg/München 1973; und: Trinitas et Figura. Trinitätslehre und Geschichtsdenken Joachims von Fiore, Freiburg 1975) als Kenner scholastischer Theologie erwiesen. In der nun publizierte Habilitationsschrift greift er ein nur oft am Rande beachtetes mediävistisches Thema auf: die Auseinandersetzung des Thomas mit den von Joachim aufgeworfenen Fragen der Trinitätstheologie in ihrer abbildlichen Begründung des Geschichtsverlaufes im eschatologischen Horizont.

Diese Untersuchung verspricht einen weiterführenden Beitrag zur Thomas-Forschung, die meist auf die Aristoteles-Rezeption konzentriert bleibt und der zeit- und wirkungsgeschichtlich so einflußreichen Idee Joachims von der künftigen Geistkirche als die die Geschichte vollendende Offenbarungsperiode nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit begegnet (Stichworte in diesem Zusammenhang: Armutsbewegung, ecclesia spiritualis gegen verweltlichte Hierarchie, politische Utopie eines „dritten Reiches“, Geschichtsphilosophien bei Hegel und Schelling, russische Theosophie). Wie Sch. zeigen kann, geht es Thomas nicht bloß um eine Wiederholung der Kritik des 4. Laterankonzils an Joachim, sondern um eine Korrektur und Vollendung der schon von Augustinus im neuplatonischen Gewand herkommenden Idee einer abbildlichen Relation des Geschichtsprozesses zum Geheimnis des dreifaltigen Gottes. In einer differenzierten Betrachtung der innergöttlichen Vermittlung der drei Personen in ihrer Wesenseinheit, der Rolle Christi als causa exemplaris der Schöpfung, des verbum incarnatum, der analogia entis und ihrer Bedeutung für die Sicht der Heilsgeschichte und Eschatologie, der Wirksamkeit des Heiligen Geistes als Aktualisierung Christi in der Kirche auf Gott als finis omnium hin, überwindet Thomas den überlieferten theologischen Symbolismus und Exemplarismus zu einem Realismus. Die manifestatio von Vater, Sohn und Geist entspricht dabei nicht einer zeitlichen Periodenfolge von drei opera propria (Schöpfung, Erlösung, Heiligung), wodurch auf die Offenbarungszeit des Sohnes im NT nach der Offenbarung des Vaters im AT nun noch die Offenbarung des Geistes in der ecclesia spiritualis folgen mußte, also im Gesamtentwicklungsprozeß der Menschheitsgeschichte je ein Status einer göttlichen Person entsprechen würde. Die Betrachtung der innergöttlichen Beziehungen als Ausdruckrelationen, worin sich Gott als Anfang, Mitte und Ziel ewig vermittelt, drückt sich in Schöpfung und Geschichte aus als das ungeteilte Werk des einen Gottes (inseparabilis operatio Dei ad ex-

tra), in dem inmitten der Zeit Welt als ganze schon auf Gott hin vermittelt ist. Bei diesen Überlegungen erweist sich der Begriff der „lex“ als *ordinatio ad finem* als hilfreich. Thomas hat ihn in S.th I q. 106 entfaltet und dabei seine entscheidende Kritik an Joachim zum Ausdruck gebracht. In seiner dreifachen Fassung als „lex aeterna“ *im* innertrinitarischen Heilsmysterium, als „lex naturalis“, wodurch alle positiven Gesetze begründet sind, d. h. als Weise der Vermittlung *zum* Heilsmysterium, sowie als „lex divina“ als Weise der Vermittlung *des* Heilsmysteriums bildet der Begriff der „lex“ die Disposition des Hauptteils der Untersuchung des Vf.s (50–192), während im 1. Teil eine ideengeschichtliche Einordnung Joachims und seine Begegnung mit Thomas gegeben wird. Der abschließende 3. Teil weist auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Antworten des Thomas und des Bonaventura in der Auseinandersetzung mit dem Spiritualismus hin. – Indem Thomas von einer umfassenden Theozentrik her denkt, worin der dreifaltige Gott als *principium* und *finis* von Schöpfung und Heilsgeschichte aufscheint, nimmt er das Anliegen Joachims von einer Abbildlichkeit der Welt zu Gott hin und von Gott her auf, insofern für ihn die Lebensbewegung in Gott die *lex aeterna* ist, in der alle Gesetze von Sein, Erkenntnis und Geschehen ihren Grund haben, worin der Sinn (die *ratio*) der Geschichtsbewegung aufleuchtet in seinem Ursprung in Gott, der sich im *verbum aeternum nunc incarnatum* zeitlich mitgeteilt hat, worin das Urbild der Mitteilung zum geschöpflich höchsten Abbild wird. Und im Geist als *amor nexus* geschieht die Hinordnung auf diese Mitteilung der Liebe im Eschaton, in dem die den Geschöpfen eigene Dynamik zur Seinsvollendung in Liebe Anteil erhält an ihrem Grund der ewig-kommunikativen Bewegung des dreifaltigen Gottes – aber aus Gnade. Über die Kritik an Joachims unklarer Bestimmung des trinitarischen Personenverhältnisses hinaus, der durch seine Lehre von den *opera propria* die Trinität quasi in drei göttliche Entitäten auseinandertreten läßt, führt Thomas die Aufmerksamkeit an den Punkt, an dem der Unterschied von der Wesensbezogenheit der göttlichen Personen, die ihre Einheit ausmacht, und der Einheit und Bezogenheit von Schöpfergott und Geschöpf deutlich wird. Die Rede von *unitas* und *trinitas* Gottes als Spiegel für den Geschichtsprozeß muß als analoge Rede erkennbar bleiben, weshalb auch der unendliche Abstand und die unüberwindbare *dissimilitudo* nicht zu übergehen sind, wobei auch die Zeit als Faktor des Geschaffenen der Ort bleibt, wo sich das Drama der Rettung des Menschen, aber auch seine Freiheit zu Sünde oder zur Liebe ereignet.

Insgesamt bietet die Offenbarung des Vaters im *verbum incarnatum* keinen Ansatz zur historiosophischen Bemächtigung der Geschichte, die durch die Inkarnation ihren Wende- und unüberbietbaren Höhepunkt in der göttlichen Heilsoökonomie erreicht hat. Innerhalb der Geschichte ist kein Platz mehr für einen dritten *status*. Dieser ist vielmehr transzendent und als erreichter nichts anderes als der *finis ultimus* in *patria*. Thomas hält eine eigene heilsgeschichtliche Zeit der Kirche für unmöglich, weshalb Kirche auch nicht allein dem Geist, sondern der ganzen Trinität zugeordnet werden muß. Kirche ist vielmehr die *communio* aller Geister in einem Leib mit Christus als Haupt im Prozeß der Rückkehr zu Gott aus dem *status viae* in den *status gloriae*. Die Zeit des Geistes ist schon im Heilswerk Christi endgültig da und nicht nur in *figura*, weil im *verbum incarnatum* der dreifaltige Gott geschichtlich da ist. Die Rede vom verheißenen „*evangelium aeternum*“ meint somit keine neue Geschichtszeit nach AT und NT, sondern bezeichnet die Identität der vollen Übereignung der Gnade Christi im Geist mit dem Übergang aus diesem Leben in den *status gloriae*. Innergeschichtliche Ereignisse bleiben prinzipiell unvorhersehbar, weil Gott uns nur offenbarte, was zum Heil notwendig ist: Seine Selbstmitteilung im *verbum incarnatum* zur Rettung und die Annahme im Heiligen Geist. – Zukunft und Herkunft sind schon immer in der Gegenwart des ewigen *Wortes*, das Fleisch annahm, vermittelt. Über die bloße Gesetzmäßigkeit der Natur und die Faktizitäten der Ereignisse hinaus erscheint in Christus die Macht des Geistes Gottes auf, die einen freien Einklang in die *ordinatio ad finem* ermöglicht, in der sich die Liebe als übernatürlich-erfüllende Teilnahme an der dreifaltigen Liebe durch die Menschheit des Logos im Geist vermittelt weiß. – Sch. arbeitet so als Grund der thomistischen Kritik an Joachim die Betonung der Menschheit Christi heraus als dem ausschlaggebenden Medium zwischen dem trinitarischen Gott und Welt und Mensch in seiner geschichtlichen Offenheit. Die Inkarnation verhindert eine Spiritualisierung der Geschichte. Sie meint Erlösung der Welt, jedoch nicht Erlösung von der konkreten Wirklichkeit in eine utopische Zukunft hinein. Die Zeit und das kontingente Geschehen lassen sich nicht in gnostischer Spekulation oder in politischer Totalplanung entschärfen. In ihrer Unberechenbarkeit bleibt hier für das Geschöpf das Feld der

Bewährung und Hoffnung, in die der Geist einbezieht als Heil Gottes in der Welt bis zum endzeitlichen Erscheinen Christi. Gerade so aber werden Mensch, Welt und Geschichte in Urbild des Lebens Gottes in seiner einig-dreieinigen Bezogenheit durch Schöpfung und Erlösung und Vollendung als dem *ordo salutis* in einer umfassenden Theozentrik deutlich. Von diesem Gedanken her formuliert der Vf. zuletzt das Ziel einer Neugewinnung einer trinitarischen Ontologie in der das Spezifische des Christlichen im Verständnis von Gott als Ursprung und Ziel aller Dinge aufscheint. – In stringenter Argumentation und wissenschaftlichem Stil der Darstellung hat der Vf. aus guter Thomas-Kennntnis einen interessanten Beitrag zur Frage christlicher Deutung der Geschichte geleistet.

G. L. Müller

Gregorii Ariminensis O. E. S. A. *Lectura super primum et secundum Sententiarum*. Ediderunt *A. D. Trapp, V. Marcolino et M. Santos-Noya*: I. Super primum. Prologus, dist. 1–6. Elaboraverunt *W. Eckermann, M. Schulze, M. Santos-Noya, W. Simon, W. Urban* (Berlin-New York, W. de Gruyter, 1981; civ, 522 S.); II. Super primum. Dist. 7–17. Elaboraverunt *V. Marcolino, M. Santos-Noya, W. Simon, V. Wendland* (Berlin-New York, W. de Gruyter, 1982; vi, 491 S.); IV. Super secundum. Dist. 1–5. Elaboraverunt *A. D. Trapp, M. Santos-Noya, M. Schulze* (Berlin-New York, W. de Gruyter, 1979; lxi, 388 S.); V. Super secundum. Dist. 6–18. Elaboraverunt *A. D. Trapp, V. Marcolino, M. Santos-Noya* (Berlin-New York, W. de Gruyter 1979; vi, 392 S.); VI. Super secundum. Dist. 24–44. Elaboraverunt *V. Marcolino, W. Simon, V. Wendland* (Berlin-New York, W. de Gruyter, 1980; viii, 337 S.).

Diese 5 Bände sind Teil einer in 7 Bd.n angelegten Edition der *Lectura Sententiarum* Gregors von Rimini OESA (1300 Rimini – 1358 Wien), deren Wichtigkeit in dieser Zeitschrift schon besprochen wurde (55 [1980] 381). Die *Lectura Sententiarum*, auf der die wissenschaftliche Bedeutung Gregors basiert, umfaßt nur die Bücher I–II; aus bisher ungeklärten Gründen kam der ursprünglich geplante Kommentar zu den Büchern III–IV nicht zustande. Der Kommentar zu Buch I wurde 1344, der zu Buch II 1346 in Paris geschrieben, wo Gregor Theologie am Ordensstudium der Augustiner lehrte. Die wichtigsten Daten seiner akademischen Laufbahn haben die Hrsg. zusammengestellt: erste Studien im Haus des Ordens, Rimini; 1323–29 Theologiestudium an der Universität, Paris; 1329–42 Lektor der Theologie an den Studia des Ordens, Bologna, Padua, Perugia; 1343–44 Sentenzenvorlesung, Paris; 1344 *baccalaureus theologiae*, ebd.; 1344–45 *magister studentium* am Ordensstudium, ebd.; 1345 *magister theologiae*, ebd.; 1345–46 *magister regens* am Ordensstudium, ebd.; 1347–51 Professor der Theologie am Ordensstudium, Padua; 1351–57 Professor der Theologie am neugegründeten Ordensstudium, Rimini; 1357–58 Generalprior des Ordens. Der Sentenzenkommentar Gregors ist in 40 uns bekannten Hss. (25 Hss. Buch I; 13 Buch II; 2 Buch I–II) und in 7 Frühdrucken (2 Buch I; 1 Buch II; 4 I–II) überliefert. Die Überlieferungsgeschichte des Textes ist kompliziert. Vom verlorengegangenen Urtext ist der Pariser *textus ordinarius* abhängig, der 1344–46 niedergeschrieben wurde. Dieser Text enthielt bereits Randnotizen mit Quellenangaben, Textteilungen und Glossen zu einzelnen Textstellen, die in den Hss. und Drucken auf unterschiedliche Weise berücksichtigt wurden. Vom *textus ordinarius* sind zwei verschiedene Gruppen von Hss. abhängig, die eine vorwiegend französischen, die andere eher italienischen Ursprungs. Die letztere Gruppe stellt die Vorlage für die erste Ausgabe des Kommentars (Paris 1484) dar. Alle anderen Editionen sind von dieser Ausgabe abhängig, obgleich die letzten zwei Editionen (Venedig 1522, ebda. 1532) Zusätze und Verbesserungen bieten, die nicht im *textus ordinarius* vorkommen. Diese *additiones*, die nicht nur nachgetragene Argumente, sondern auch Doppelfassungen der Texte, die in der Endredaktion entweder ersetzt oder nicht aufgenommen wurden, umfassen, finden sich nur in einer revidierten Fassung des Urtextes, die ca. 1356 von Gregor selbst gemacht wurde und durch eine dritte italienische Hss.-Gruppe bezeugt ist. Die Hrsg. bieten den *textus ordinarius*, mit den *Additiones* interpoliert; in 4 Apparaten werden die von Gregor zitierten Autoren identifiziert und die wichtigsten Varianten, der Standort der *additiones* im Druck 1522 und die Randnotizen angegeben. Für die Erforschung der Theologie und Philosophie des 14. Jhs. sind die Quellenangaben von großer Bedeutung, da Gregor – vielleicht unter dem Einfluß der italienischen Humanisten – seinen Quellen gegenüber eine historisch-kritische Einstellung einnimmt. Seine Zitate sind länger als in vergleichbaren